

Wittgensteiner Zeitung

Mit den zwei Gratis-Beilagen:

„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jun. in Laasphe.

Nr. 93.

Laasphe, Mittwoch den 20. November 1901.

26. Jahrgang.

Die verderblichste sociale Macht.

(Zum Bußtag.)

Wenn ein Gelehrter von verderblichen socialen Mächten redet, so zählt er gewöhnlich eine Reihe Fremdwörter mit der Endung ismus auf, besonders Atheismus, Pessimismus, Materialismus, Socialismus und Anarchismus. Er hat damit viel Wahres gesagt; aber erstens verstehen es nur wenige, zweitens hilft seine Weisheit Niemandem und drittens bessert sie Keinen. Recht hat er; denn die Gottesleugner (die Atheisten) für die es kein Gottesgebot und kein Gottesgericht mehr giebt, können das Unterste zu oberst kehren, auch rauben und morden ohne sich ein Gewissen daraus zu machen. Die Schwarzseher (die Pessimisten), denen unsere Welt die denkbar schlechteste ist, halten es gar nicht für der Mühe werth, an den Verhältnissen oder Menschen etwas zu bessern. Die Genußmenschen (die Materialisten), suchen das Leben mit möglichst viel Genüssen auszufüllen und haben keinen Sinn für geistige und sittliche Hebung der Menschheit. Die Wirtschaftskämpfer (die Socialisten) eifern gegen unsere gesammte wirtschaftliche Entwicklung und kommen vor lauter Umsturzgelüsten zu keinem verständigen stetigen Fortschritt. Die Herrschaftshasser vollends (die Anarchisten) erkennen keinerlei Herren an und suchen ihr Glück im rücksichtslosen Kampfe alle wider alle; sie sind so verblendet, daß sie von dem allgemeinen Todtschlag das Leben erwarten. Ohne allen Zweifel haben wir in diesen traurigen Erscheinungen verderbliche sociale Mächte; aber ihnen können sich die einzelnen Personen und ganze Volksschichten entziehen. Dagegen ist der verderblichsten socialen Macht — der Sünde — jede Partei, jeder Mensch unterworfen. Die widerwärtigste Gesinnung, die sich wider Recht und Ordnung auflehnt, steckt mehr oder minder in jedem Herzen; sie zerstört jede friedliche und fröhliche Geselligkeit. Neidige und geistliche Menschen, die ihre Blicke wuthentbrannt auf fremdes Glück werfen, kommen zu keiner Zufriedenheit. Wo die Genußsucht ihre giftigen Blüthen — die Spielsucht und Trunksucht — treibt, da wird die eigene Gesundheit des Genußmenschen und der Wohlstand ganzer Familien unrettbar zerrüttet. Was die Unzucht in weiten Volksschichten an Kraft des Körpers und Geistes vernichtet, an Ehrgefühl zerstört und an Vermögen verschlingt, das ist in Wort und Thaten gar nicht zu fassen. Welche Leiden die Habgier nach sich zieht, welche Schande Lug und Trug einem Menschen bringen, welch unsägliches Elend die Unredlichkeit in ihrem Gefolge hat, das predigen die Gefängnisse in erschütternder Weise.

Wir wollen die Sünden nicht weiter aufzählen. Ein jeder kennt sie. Die bloße Kenntniß hilft aber nichts. Wir wollen zumal am Bußtage uns in stiller Selbstbetrachtung geloben, diese Giftwurzel, die alle Lebensfreude ertödtet, aus unseren Herzen auszurotten. Heute

siehe einmal nicht auf andere und nicht auf die Verhältnisse, unter denen du lebst, sondern siehe allein auf dich. Beginn die Besserung deiner socialen Verhältnisse in deinem Herzen und Wandel, in deiner Wohnung und Werkstatt. Erwäge und beherzige das Wort: „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben“.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 19. November 1901.

Am Dienstag voriger Woche hat der Bundesrath „dem Ansuchen der Vorlage betreffend den Entwurf eines Zolltarifgesetzes nebst Zolltarif die Zustimmung erteilt“, und zwar, wie wir aus verschiedenen Quellen wissen, nach Vornahme einiger nicht grundsätzlicher Änderungen mit großer Einmütigkeit. Herr von Bülow hat nunmehr ein brauchbares und zuverlässiges Werkzeug zur Verfügung, mit dem er daran gehen kann, der deutschen Industrie, dem deutschen Handel und der deutschen Landwirtschaft ein gemeinsames stürmischeres Dach zu zimmern, unter dem sie auf Jahre hinaus geborgen sind, ohne sich einander Luft und Licht zu nehmen.

Viel besprochen wird die Thatsache, daß der Großherzog von Hessen und seine Frau sich scheiden lassen wollen. Auf den Wust des hohen Raars ist es übrigens auch zurückzuführen, daß der Zar, der die Schwester des Großherzogs zur Frau hat, diesmal nicht wie in früheren Jahren die schöne heilige Residenz aufgesucht hat.

Eine höchst erfreuliche Mittheilung hat die vergangene Woche allen Burenfreunden gebracht: Dewet lebt noch! Freilich war diese frohe Botschaft ganz versteckt unter allerhand nichtsagenden Phrasen einer Kitchenerdespeise, aber sie war doch da. Der schwarze Christian ist nicht gestorben und verdorben in dem Jammer des schrecklichen Krieges, er lebt noch und wird gewiß nicht lange auf Beweise warten lassen.

Schon früher wurde einmal an dieser Stelle der Gedanke ausgesprochen, daß die Buren eigentlich für alle Welt kämpfen. Die vergangene Woche hat das wieder bewiesen. Frankreich hat von der Türkei mit Hilfe seiner Flottendemonstration Alles erreicht, was es nur wünschen konnte, und Oesterreich hat sich beeilt, die gute Gelegenheit nicht unbenuzt verstreichen zu lassen und auch für sich etwas herauszuschlagen. Mit sauerer Mühe hat Salisbury, der englische Ministerpräsident, von einer leichten Wolke gesprochen, die sich über dem Mittelmeere gezeigt habe — wer aber weiß, wie eifersüchtig England gerade über seine Machtstellung im Mittelmeere stets gewacht hat, der weiß auch, daß der unblutige Sieg der Franzosen und Oesterreicher für die Briten mehr als eine leichte Wolke bedeutet.

Eine Grabrede.

Die Grabrede, die bei der Beerdigung des im Jüster-

burger Duell erschossenen Oberleutnants Wlaskowich der Superintendent Lic. Gemmel gehalten hat, wird jetzt im vollen Wortlaut veröffentlicht. Darin finden sich Bemerkungen gegen das Duell, die in gleicher Schärfe zu gebrauchen bisher noch nie ein Geistlicher der preussischen Landeskirche den Muth gehabt hat. Der Redner sagte:

„Nicht einzelne Menschen klagen wir an; aber die Sünde als solche, die klagen wir an. Den Geist der Zügellosigkeit, der alle Stände ergriffen hat und auch den, der durch den Ruhm der strengen Manneszucht — zunächst doch an der eigenen Person — allen andern voranreicht, den klagen wir an. Den Geist der Knechtschaft klagen wir an, der sich nicht losmachen kann weil er es nicht will, von den unwürdigen Banden längst veralteter, mittelalterlicher Vorurtheile und ganz falscher Rechtsanschauungen. Oder wäre das Recht und Gerechtigkeit, davon dieser Sarg hier redet? Ein jeder gerechte Richter, auch selbst ein Todesurtheil, wirkt befreiend: wie die Sünde, so die Sühne. Aber hatte, was hier nicht recht gethan war, diesen Jammer verdient?“

Deshalb fragen wir an diesem Grabe unsere christliche Obrigkeit, wieviel Blut noch weiter unnütz vergossen, wieviel Elend noch weiter erst angerichtet werden soll, bis sie inne wird, daß sie als das wahrhaftigen Gottes Dienerin ein und dieselbe That nicht vorher für geboten erachten und nachher bestrafen darf. Oder wäre vor dem Richter dort droben, der die Person nicht ansieht, nicht gleiches Recht für alle, so daß seine heiligen Gebote eine für die verschiedenen Menschen und Stände auch ihre verschiedne Gültigkeit hätten, und also ein Jeder ihnen gehorchen dürfte, soweit es ihm eben gerade nach seinen Lebensansichten und Standesgewohnheiten beliebt? O, wo sind die Männer, die muthig genug sind, das Schwert zu ziehen gegen den bösen Geist der Lüge, der unter dem gleichen Gewand einer Ehrenpflicht das bedeckt, was ganz offenbar wider Gottes klares Wort und seinen heiligen Willen ist.“

Herr Superintendent Gemmel schreibt dem „Reichsboten“ über seine Rede:

„Ich hatte die Empfindung, recht scharf gesprochen zu haben und war eines vielleicht erzürnten Widerpruchs gewärtig. Statt dessen habe ich aus allen Kreisen, auch von höheren Offizieren, deren einer besonders sogleich nach der Beendigung der Feier zu mir kam, die lauteste Anerkennung gefunden. Es ist mir das Persönliche dabei gleichgültig, es hätte mich auch das Gegentheil kalt gelassen, höchst erfreulich aber ist mir dies alles als ein schlagender Beweis, daß das Duell in unserem Volke, auch im Offiziersstande seinen Boden mehr hat, vielmehr ein einziger Schrei der Entrüstung bei jedem einzelnen Falle darüber laut wird.“

In einem an mich gerichteten Briefe einer „deutschen Frau und Mutter eines Jungen, der auch einmal Offizier werden soll“, (Warum soll er? Will er denn?) heißt es: „Siebt es denn nichts, was diesem furchtbaren Duellwesen ein Ende setzt, wird dieser entsetzliche Fall die theilnehmenden Kreise nicht endlich aufrütteln? Ah, dann hätte der namenlose Jammer, der über die Angehörigen des unglücklichen Offiziers gekommen, doch ein gutes.“

Die gute Frau, die diesen Brief geschrieben!! War

Das Geheimniß der alten Mühle.

Erzählung von A. W. Marchmont.

(Fortsetzung.)

Dieser griff sofort danach und versuchte das Papier aufzurollen, was das Mädchen indeß geschickt vereitelte, damit er die Verschiedenheit der Umhüllung nicht bemerkte.

Marie sagte sich, es wäre gut, wenn sie sehen könnte, wo er das Päckchen hinlegte.

„Ich bin nervös“, sprach sie, deshalb die Hand auf seinen Arm legend, „so lange Sie dieses unselige Ding da in der Hand halten!“

Er lächelte, wie man etwa der Bitte eines überängstlichen Kindes gegenüber gelächelt haben würde; dann sprach er, indem er das Päckchen in eine Schublade legte, die er sorgfältig verschloß:

„Ich will es hier aufheben.“

„Gut, und Sie halten Ihr Versprechen?“

„Gewiß, ich werde mein Wort halten, bis wir Beide im Klaren sind, Marie!“

„Sie können von hier aus übrigens Alles sehen!“ sprach er, auf eine Glas Thür deutend, die nach Herrn von Bergheim's Komptoir führte, „Alles ist noch genau so, wie es war. Die Gerichtskommission wird heute Nachmittag den Thatbestand aufnehmen. Werden Sie den Anblick ertragen können?“ fragte er, an den grünen Vorhang tretend, um ihn zur Seite zu schieben.

Sie trat nahe an die Glas Thür heran und warf einen Blick in das Zimmer; dann wurde der Direktor abgerufen und Marie entfernte sich.

Sie dachte über Alles nach, was sie vernommen, aber

sie konnte eine überwältigende Beweislast gegen ihren Verlobten nicht entdecken, mit Ausnahme jener einen, welche sie selbst vernichtet hatte. Nur ein Gedanke quälte sie beständig — über Eines hätte sie gar zu gerne Aufschluß gehabt; war wirklich Tom in hellem Zorn nach der Spinnerei geeilt, hatte er Herrn von Bergheim gesprochen, hatte er mit ihm Streit gehabt und vielleicht im Zorne jenen Hieb ausgeführt, der denselben tödtet? War er dann nach Hause geeilt, hatte er die Woffe an der Stelle versteckt, an welcher sie dieselbe gefunden, und war dann in wilder Flucht auf und davon gestürzt?

Wenn alles sich so verhielt, was um hatte er jenes unselige Mordwerkzeug in seinem eigenen Hause verborgen? Das war es, was sie nicht verstehen konnte. Warum war er aus dem Dorfe geflohen? Tom einzig und allein konnte ihr diese Frage beantworten und allenfalls — Susanne. Die Ungewißheit über diesen Punkt machte das Mädchen namenlos unglücklich! War Tom wirklich mit Susanne auf und davon gegangen, dann war er falsch gegen sie, und war er allein verschwunden, welche Ursache hatte er zu dieser Flucht? Sie versuchte mit Zähigkeit den Glauben an die Treue des Geliebten festzuhalten, zum Trug gegen Alles, was gegen dieselbe zu sprechen schien. Sie fühlte sich aber tief unglücklich, und als zwei Tage vergingen, ohne daß irgend eine Nachricht von dem Geliebten gekommen war, steigerte sich ihre Trostlosigkeit so sehr, daß sie glaubte, ihr Leben nicht länger ertragen zu können.

Dann endlich erhellte ein Lichtstrahl das Dunkel! Susanne kam am Montag Abend nach Hause zurück, und Marie begab sich sofort zu derselben.

„Wo waren Sie, Susanne?“ forschte sie, und ihre Art verrieth der Anderen instinktiv, was in der Seele

des jungen Mädchens vorging; sie wandte Marie ihr schönes Antlitz zu und fragte lachend:

„Was kümmert das Sie, wo ich war? Kann ich nicht gehen, wohin es mir beliebt? Warum quälen Sie mich beständig mit Ihren Fragen und Ihrer Eifersucht wegen Tom? Sie sind eine Närrin. Marie, eine große Närrin, und würden besser daran thun, ihn aufzugeben! Sie sind viel zu gut für ihn, viel zu gut, sage ich.“

„Sagen Sie mir, Susanne, ob Sie mit Thomas Richter beisammen waren oder ihn gesehen haben, während Ihrer Abwesenheit von hier?“ fragte Marie eindringlich.

„Wo soll ich denn Tom, Ihren Tom gesehen haben? rief Susanne mit spöttischem Lächeln. „Muthen Sie mir etwa zu, ich sei mit Ihrem Verlobten über alle Berge geflohen? Nein, ich habe Tom nicht gesehen und verlange auch nicht danach, ihn zu sehen. Ich weiß nicht, wo er ist, und es liegt mir auch nichts daran, es zu erfahren; sind Sie nun beruhigt?“

„Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen? Sie sind so seltsam, Susanne, so ganz anders als sonst, was ist Ihnen denn?“

„Seltsam — was soll das heißen? Sie kommen hierher, um mich auszuspiioniren, um mich mit Fragen zu quälen über dies und jenes, und weil ich keine Lust habe, Ihnen zu antworten, machen Sie mir Vorwürfe. Ich habe Ihren Verlobten nicht gesehen, ich will nichts von ihm wissen. Ich wollte, weder er, noch Sie, noch irgend jemand in diesem unseligen Nest hätte je meinen Pfad gekreuzt. Ich hasse Sie alle! Gehen Sie fort; denn wenn Sie hier bleiben, könnte ich mich versucht fühlen, Ihnen ein Leid anzuthun. Gehen Sie, Spionin!“

etwa dieser Fall der erste seiner Art? Und hat alles Neben, haben alle vernünftigen Vorstellungen, heilvolle Entrüstung irgend etwas genügt wider den Zweikampfwahnwitz, diesen Gipfel der moralischen Zügellosigkeit, Knechtschaft und Verlogenheit?

Und wo bleibt denn die Entrüstung gerade der Kreise, die Herrn Superintendent Gemmel im Stillen zujubeln? Die Kriegervereine entrüsten sich, Offiziere wie Mannschaften, in patriotischen Protestversammlungen über Herrn Chamberlain; über die Insterburger Mordaffäre schweigen sie sich aus. Wo bleiben die Väter, Mütter, Brüder, Söhne der Zehntausende von deutschen Offizieren? Hat man von Protestversammlungen dieser Art etwas gehört? Wo bleiben die Tausende von Amtsbrüdern Gemmel's, um gleich ihm dem Duellwahnsinn gegenüber „Zeugnis abzulegen von Christo“?

Die Blätter veröffentlichten eine Zuschrift des Vaters des in dem Insterburger Duell gefallenen Leutnants Blaszkowicz, des Pfarrers Blaszkowicz, in dem betont wird, daß seine Auslassungen auf den Mittheilungen beruhen, die der Sohn ihm (dem Vater) gemäß den Erklärungen des Ehrenrathes gemacht habe. Es heißt in der Klarstellung: Die Schimpfreden des Betrunkenen begannen, als die beiden Artillerieoffiziere versuchten, ihn in seine Wohnung zu bringen. Erst auf die Bemerkung des Oberleutnants Hildebrandt: „Sie wissen ja nicht einmal, wo Sie wohnen, Sie sind ja befohlen wie ein Schwein!“ erfolgte der Schlag ins Gesicht mit dem Zusatz: „Das ist für das Schwein!“ Als der andere Leutnant eine aufreizende Bemerkung machte, erhielt auch er einen oder zwei Schläge. So hat mein Sohn vom Ehrenrath erfahren und es mir berichtet. Dafür, daß er von dem Vorgefallenen nicht die geringste Ahnung hatte, möge die Glückseligkeit dienen, mit der er am nächsten Morgen zu mir in den Wagen stieg. Wer so kindlich fröhlich sein kann, wie er, der sonst gelassener Natur war, und wie ich ihn noch nie gesehen habe, hat nicht das Bewußtsein, ein Unrecht begangen zu haben. Wenn meinem Sohn Morgens eine leise Ahnung von dem Vorgefallenen aufgedämmert sein mag, so hat er nicht im Entferntesten gedacht, daß die Offiziere sich sofort, Nachts um 4 Uhr, niederlegen, einen Bericht schreiben, und ihn noch am Vormittag desselben Tages an ihr Regiment abgehen lassen würden, besonders da Hildebrandt ein guter Bekannter meines Sohnes und auch von mir war.

Das beste Mittel

für die Meister, damit sie sich erfolgreich gegen die Großbetriebe behaupten können.

(Schluß.)

Die Geschäftsführung der Rohstoffgenossenschaft muß eine streng unparteiische, vorsichtige und feste sein. Es ist rathsam, klein anzufangen und die Sache dann allmählich in die Höhe zu bringen. Der kleine Anfang ist dann zugleich ein Prüfstein. Geht die Sache, sieht man, daß die Genossen sich gehörig betheiligen und die Erträge sich in gesunder Weise mehren, dann gehe man zu größeren Anschaffungen über.

Der Einkauf der Waaren geschieht zu Fabrikpreisen; der Verkauf zum Tagespreise. Der Gewinn wird angestammelt und am Jahresabschluß vertheilt oder den Genossen gutgeschrieben, soweit er nicht zur Deckung der Verwaltungskosten und zur Verstärkung des Reservefonds nöthig ist. Unter Tagespreis versteht sich die Abgabe nicht, weil sonst die Gefahr besteht, daß der Genosse durch den billigen Einkauf zu billigeren Arbeiten verleitet wird. Damit würden die Preise gedrückt, und der Vortheil verwannte sich in Nachtheil. Bei Baarzahlung der Einkäufe muß die Genossenschaft sich den üblichen Rabatt sichern. Damit kann schon ein erheblicher Theil der Verwaltungskosten gedeckt werden.

Im Anfang wird die Sache langsam gehen, doch ist dies ganz natürlich, und man darf deshalb nicht verzagen. Es ist nicht gut anders möglich, denn die Genossen sind selbstverständlich

Dann war es plötzlich, als ob ihre Erregung nachlasse, und gleich darauf brach sie in Thränen aus.

Marie stand da, nicht wissend was sie thun sollte, dann dicht an Susanne herantretend, legte sie begütigend die Hand auf ihre Schulter.

„Was ist Ihnen geschehen, Susanne? Kann ich Ihnen in irgend einer Weise behilflich sein?“

Das junge Mädchen erwiderte eine Weile nichts, sondern warf Marie einen wüthenden Blick zu. Dann plötzlich rief sie drohend:

„Gehen Sie, ich habe Sie bereits gewarnt ich fühle mich nicht in der Laune, mich mit Ihnen in ein Gespräch einzulassen. Gehen Sie!“ Und sie riß die Thür weit auf.

Ueberrascht, verlegt und wohl auch einigermaßen erschreckt, verließ Marie das Zimmer. Während des Heimweges überdachte sie noch einmal alles. Sie empfand eine wohlthuende Befriedigung darüber, daß Thomas ihr allem Anscheine nach die Treue nicht gebrochen, vermochte aber dennoch ihres Besprechens nicht Herr zu werden über diese ebenso seltsame, wie geheimnißvolle Flucht.

Die Freude, welche sie darüber empfand, daß er sie nicht betrogen, erleichterte zwar den Gedanken an sein Fernsein, aber trotz alledem verdroß es sie einigermaßen. Wenn sie nur gewußt hätte, wohin er sich begeben, welche Schritte sie thun müßte, um ihn zu finden. Zweifelsohne befand er sich an irgend einem Ort, in den keine Kunde gedrungen von der Schreckensthat, welche in der Fabrik verübt worden war. Warum hatte er ihr nicht geschrieben, sie nicht aufgefordert, ihm zu folgen? Er hätte ja doch wissen müssen, wie gern sie jederzeit dazu bereit gewesen wäre.

Jedenfalls mußte man ihn finden. Man mußte ihn von dem in Kenntniß setzen, was geschehen war — so viel stand fest. Wie aber war das zu bewerkstelligen? Sie grübelte über dieses Problem nach, konnte aber keine Lösung finden, trotzdem war ihr jetzt leichter zu Muthe als vorher. Eine der düsteren Wolken, welche ihren

nicht sofort bereit, allen Bedarf bei der Genossenschaft zu entnehmen. Sie müssen vielmehr zunächst ihre Vorräthe aufgebraucht und sich von ihren Lieferanten freigemacht haben.

Es empfiehlt sich für die Genossenschaft, nur an ihre Mitglieder zu verkaufen. Wer die Vortheile genießen will, mag eben Mitglied werden. Dadurch wird der Genossenschaft mancher neue Genosse zugeführt werden. Außerdem würde durch Verkauf an Nichtmitglieder die Genossenschaft zu einem allgemeinen Handelsunternehmen werden, auf eine schiefe Ebene gerathen und durch erhöhten Umsatz zwar erhöhten Gewinn aber auch erhöhtes Risiko haben.

Was nun die Abgabe an die Genossen angeht, so ist es natürlich das Beste und Einfachste dies gegen Baar zu thun. Das läßt sich bei Vielen auch unschwer durchführen, weil sie täglich ihren Bedarf haben können, also immer nur kleine Menge nöthig haben, die baar bezahlt werden können. Auch ein angemessener Kredit kann bewilligt werden, nur darf das nicht ausarten, muß vielmehr in bestimmten Grenzen bleiben. So dürfte beispielsweise nicht über die Höhe des eingezahlten Geschäftsanteils geborgt werden. Um die ordentliche und sorgemäße Geschäftsführung in bestimmten Zeiträumen durch einen geeigneten, der Genossenschaft nicht angehörenden Revisor prüfen zu lassen, wird die Genossenschaft sich einem Revisionsverbande anzuschließen haben.

Aus alledem dürfte hervorgehen, daß es gar nicht schwer ist, eine Rohstoffgenossenschaft zu errichten und erfolgreich zu führen. Es gehört eben nur guter, echter Wille dazu. Die Genossen müssen nur ihr Interesse erkennen und auch wirklich ihre Einkäufe bei der Genossenschaft machen. Wenn das Geschäftsjahr rum ist, dann werden sie mit Befriedigung sehen, daß sie wohlgehan, daß sie auch selbst an ihrer Wohlfahrt mitgearbeitet, ein ganz nettes Stämmchen eripart und ihre gewerbliche Leistungsfähigkeit bedeutend erhöht haben.

Nun kommt noch etwas Wichtiges für die Rohstoffgenossenschaft in Betracht, was namentlich zu Beginn sehr oft die Entfaltung hemmt. Das ist die Thatsache, daß viele Handwerker durch fortgesetztes Kreditnehmen bei ihren Lieferanten in Schuld und damit in ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis gerathen sind. Sie können deshalb nicht so schnell bei ihrem Lieferanten brechen, müssen vielmehr von demselben so lange weiter beziehen, bis sie ihn ganz befriedigt haben.

Ein Hauptgrund dafür, daß der Handwerker oft seinen Lieferanten nicht pünktlich bezahlt und dadurch in eine abhängige, unfreie Stelle gedrängt wird, liegt in dem Vorgehen, mit welchem leider zu viel und zu oft Mißbrauch getrieben wird. Wenn die Kunden die Rechnungen des Handwerkers pünktlich bezahlen, dann könnte dieser meistens auch seine Lieferanten ebenso bezahlen. Allein, wenn der Handwerker alle Viertel bis halbe Jahr seine Rechnungen verschiebt, dann muß er leider zu oft recht lange warten, bis er sein Geld bekommt. Wenn Jemand nicht pünktlich bezahlen kann, dann ist dagegen ja nichts zu sagen, aber viele thun es nicht, obwohl sie es sehr gut könnten. An den Handwerker denkt man gewöhnlich zuletzt, als wenn der Handwerker gar kein Geld nöthig habe.

Trotzdem scheut er sich, seine Ausstände einzutreiben, um die Kundschaft nicht zu verlieren. Da soll er solche Ausstände der Genossenschaft zedieren. Die Gründung der Genossenschaft ist einfach. Es wird ein Statut, wozu bewährte Muster vorliegen, beschlossen und von den Genossen unterschrieben. Diese wählen einen Vorstand und Aufsichtsrath. Die Genossenschaft wird zum Genossenschaftsregister angemeldet, eingetragen und veröffentlicht. Hierbei leistet die Handwerkskammer jeden gewünschten Beistand. Auch wird sie geübte Genossenschaftsbeamte veranlassen, die Genossenschaft unentgeltlich einzurichten. Die Kammer erachtet die Förderung der Genossenschaften als eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Die Staatsregierung ist bereit, zur Deckung der Kosten der ersten Einrichtung der Genossenschaft einen angemessenen baaren Zuschuß zu gewähren.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Der Konflikt.“

Ist eine Lage sehr verwickelt — so führt dieselbe zum Konflikt — des Herzens süße Ruhe schwindet — dem, der sich im Konflikt befindet — der Frieden flieht, es tobt der Streit — in seiner ganzen Heftigkeit — und leider giebt's zu allen Zeiten — Konflikte, ergo Streitigkeiten! — Konflikte können leicht entstehen — man braucht sich nur schief anzusehen — auch die Verschiedenheit der Meinung — tritt dabei heftig in Erscheinung — Es ist das

Horizont beschattet hatten, war dahingeschwunden. Tom war noch immer der ihr treu gebliebene Geliebte ihres Herzens, und sie klammerte sich an dieses Bewußtsein mit der Zähigkeit ihrer Natur. So kam es, daß sie in weit weniger düsterer Stimmung nach Hause zurückkehrte, als sie daselbst verlassen.

Zu Hause harrete ihrer eine große Ueberraschung, es lag ein Brief auf dem Tisch, und sie sah auf den ersten Blick, daß derselbe die Handschrift ihres Geliebten trug. Mit gieriger Hast griff sie nach dem Schreiben und löste das Siegel.

19. Kapitel.

Zwischen Liebe und Zweifel.

„Liebe Marie!“ schrieb Tom. „Ich fühle mich sehr elend und unglücklich! Ich habe das Versprechen nicht gehalten, welches ich Dir gab. Ich besaß nicht den Muth, der Situation die Stirn zu bieten — jetzt wollte ich freilich, ich hätte es gethan. Aber ach, ich kann Dir ja heute nicht erzählen, was sich zugetragen, früher oder später soll es sicherlich geschehen.“

„Ich ziehe in die Ferne, nach Amerika, nach Australien! — ich weiß es selbst noch nicht, wohin. Nach allem, was sich zugetragen, kann ich nicht in der Heimath bleiben, aber ich muß Dich sehen, ehe ich für immer fortgehe! Kannst Du mir verzeihen, daß ich Dir so viel Kummer bereite, und willst Du mit mir zusammentreffen? Ich bin in Wiener-Neustadt und habe in der Kirchenstraße Nr. 19 Wohnung genommen; willst Du zu mir kommen und mich besuchen, ehe ich der Heimath den Rücken wende? Ich fühle mich grenzenlos unglücklich und möchte gern Deine Verzeihung erlangen. Ich möchte verschönlige Worte von Deinen Lippen vernehmen, nicht nur sie geschrieben sehen. Nur dann werde ich leichteren Herzens in die Fremde ziehen. Suche am Dienstag zu kommen, ich werde am Bahnhof sein und jeden Zug abwarten. Dein Tom.“

„Er will außer Land, er will nach Amerika oder Australien!“ Dies war der einzige Gedanke, der sie nach

eine Menschenkind — dem Andern nicht stets gleichgesinnt — was diesen freut kann den anderen — bis beide auseinanderstoßen! — Dem der sich nicht zu rathen weiß — macht der Konflikt die Hölle heiß, — wer in sein Schicksal sich nicht schickt — liegt mit sich selber im Konflikt — voll Unlust zieht er seine Bahn — und das ist niemals wohlgethan — da heißt es, Ruß und Kraft zu finden — um den Konflikt zu überwinden! — Wo Haß die Herzen wild umstrickt, — entspinnt sich immer ein Konflikt, — doch „Auserwählten“ und „Beglückten“, — giebt Liebe Anlaß zu Konflikten. — Sind sich zwei Leuten zugethan — erfüllt sie ganz der süße Wahnsinn — schwächt Eileucht der Liebe Bande, — dann kommt leicht ein Konflikt zu Stande! — Konflikte hier — Konflikte da — in Asien, wie in Afrika — in letzterem giebt es sogar „Hiebe“ — denn der Konflikt kam nicht aus Liebe, — daß auf politischem Gebiet — man hier und dort Konflikte sieht — das war schon so in alten Tagen — weil sich die Nachbarn schlecht vertrugen! — Besonders übel ist daran — der Pforten ewig kranker Mann, — denn neulich brachten im Konflikt — ihn die französischen Eskadren! — Der Sultan ist ein guter Mann, — er zahlt so lang' er zahlen kann; — Caillard verließ die Dardanellen, — veräußert sind des Konfliktes Wellen! — Und Gräße brausen sonder Zahl; — Vive Caillard, Monsieur Admiral — Er ließ den kranken Mann zur Ader — durch sein gewaltiges Geschwader — Manch Einer, wie man so erblickt — wird schnell berühmt durch den Konflikt. — Der Held des Tages hat nichts weiter — als seine Pflicht gethan! —

Ernst Heiter.

Kurze Mittheilungen.

— Mit der Theilung des Regierungsbezirks Arnberg giebt es vorläufig nichts. Wie aus verschiedenen Andeutungen aus Arnberg zu folgern ist, ist die Frage in weite Ferne gerückt, wenn nicht überhaupt aufgegeben worden. Kürzlich wollte in dieser Sache auch ein Oberregierungsrat in Dortmund und mit dessen Anwesenheit soll die Angelegenheit für den neuen Regierungsbezirk einen so ungünstigen Abschluß gefunden haben.

— **Rafel.** 15. Nov. Das Schwurgericht verurtheilte heute den ehemaligen Stationsdiaktor Rathgeber aus Eschwege, welcher am 3. October auf den Kaufmann Westrum in einem Schnellzuge bei Mönchhof einen Raubmordversuch gemacht hat, wegen dieses Verbrechens, sowie wegen Entwendung eines Freifahrtscheines und Urkundenfälschung zu einer Gesamt-Zuchthausstrafe von 12½ Jahren und 7 Jahren Ehrverlust.

— **Die Typhusepidemie** in Gelsenkirchen ist erfreulicher Weise in weiterer Abnahme begriffen. Vom 9. bis 16. November ist die Zahl der Typhuskranken im Stadt- und Landkreise Gelsenkirchen von 1149 auf 1008 gesunken. Gestorben sind 8, genesen 198 Personen.

— **Ein schweres Eisenbahnunglück** hat sich am Samstag auf der Kleinbahn Siegen-Marienburg bei Biesterfeld ereignet. Die Lokomotive des Nachmittagszuges entgleiste und stürzte um, fünf folgende Güterwagen stürzten sich hoch auf und wurden ganz zertrümmert. Der Heizer wurde vollständig zerquetscht und war sofort todt; der Lokomotivenführer ist schwer verletzt; sein Aufkommen ist zweifelhaft. Die Ursache des Unglücks ist bisher noch nicht festgestellt.

— **Die Insterburger Duellaffäre** beschäftigte am Montag das Kriegsgericht in Insterburg. Leutnant Hildebrandt, der Duellgegner des erschossenen Leutnants Blaszkowicz wurde zu zwei Jahren Festung verurtheilt. Oberleutnant v. Grobdeck wurde wegen Kartelltragens mit fünf Tagen Festung bestraft. Die Verhandlung gegen Leutnant Raschmann findet später statt.

— **Schiffbrüche.** Bei den Schiffbrüchen, die in den letzten Tagen an den Küsten von Großbritannien infolge der dort wüthenden Stürme vorgekommen sind, kamen, soweit bis jetzt festgestellt ist, 129 Personen um. Ein weiteres Unglück wird aus der Nordsee gemeldet, der deutsche Dampfer „Agnes“, von Kiel nach Königsberg bestimmt, ist in der Nordsee untergegangen. Der Kapitän und 13 Mann von der Besatzung sind gerettet, 3 Mann sind ertrunken.

— **Tiflis.** 18. Nov. Aus Erzerum wird ein starkes Erdbeben gemeldet. Von 50 Erdhöhen waren 10 besonders heftig. Viele Gebäude sind eingestürzt. Nach amtlicher Meldung sind 22 Personen getödtet worden. Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung, welche aus Feldern, in Gärten und unter Zelten wohnt. Militär bionakirt auf dem Markte. Die Bureaus der Behörden sind geschlossen. Auch in den Städten Chnowskaleh und Gassanaleh fanden starke Erdbeben statt.

dem Lesen des Briefes beherrschte. Er sollte auf der einen Halbkugel, sie auf der andern ein Leben der Arbeit, ein hoffnungsloses, liebeleeres Dasein führen. Sie hatte sich nie vorstellen können, was ein Leben ohne den Geliebten sein könne. Der bloße Gedanke an die Möglichkeit betäubte sie. Sie las den Brief zum zweiten Mal, ohne indeß etwas Trostreichereres in demselben finden zu können. Ueber das Eine wunderte sie sich, daß Tom des tragischen Ereignisses in der Spinnerei mit keiner Silbe Erwähnung that und auch keine Ursache angab, weshalb er Rohrbach eigentlich verlassen habe. „Ich kann Dir nicht alles mittheilen, was geschehen ist, ich wollte jetzt, daß ich Deinen Rath befolgt hätte, ich kann nach allem, was sich zugetragen, nicht länger in der Gegend verweilen —“ das waren die Worte gewesen, welche ihr ins Auge fielen, als sie den Brief zum zweiten Male durchlas. Was mochte es sein, das er ihr mittheilen konnte?

Daß Thomas nicht in der Heimath blieb, in welcher man ihn als Dieb gebrandmarkt hatte, mochte an und für sich ganz natürlich sein, und da er nicht den Muth besaß, der Schmach, welche man ihm angethan, die Stirn zu bieten, fand Marie es auch natürlich, daß er nicht zurückkehren könne! Was dann aber, wenn er vielleicht von dem tragischen Ereigniß in Rohrbach Kenntniß erhalten und infolge desselben in die Fremde zog? Es ließ sich kaum annehmen, daß er nichts darüber gehört hatte; denn die Kunde hatte sich mit Lauffeuer- geschwindigkeit in der ganzen Gegend verbreitet.

Trotz all' ihres Sinnes und Brütens fand Marie keine Lösung, sie beschloß daher, ihn am folgenden Tage aufzusuchen.

Dann erschien Richard Gläser abermals, und sobald das Mädchen seiner ansichtig wurde, wußte es auch, daß ihr neue Ueberraschungen bevorstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Die in Finland gemachten neuen Goldfunde sind in dem chemisch-technischen Bureau zu Stockholm einer Analyse unterzogen worden. Es wurde dabei festgestellt, daß eine Probe Erz aus dem Hangasjoja Gebiet 289 Gramm Gold und 30 Gramm Silber per 1000 Kilogramm enthält, ein Resultat, das kaum je vorher bei hochnordischen Goldfunden in Frage kommen dürfte. Der höchste bisher in Nordland gefundene Goldgehalt betrug 10 Gramm per 1000 Kilogramm. Der betreffende Fundort liegt ca. 30 Meilen nördlich von Tornaa.

New-York, 16. Nov. (Dynamitattentat auf einen Expresszug.) Man hat den Versuch gemacht, den Expresszug der Northern Centralbahn zwischen Harrisburg und Baltimore mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Drei Wagen wurden zur Entgleisung gebracht, Personen sind nicht verletzt worden. Man glaubt, daß die Verbrecher es darauf abgesehen hatten, das im Zuge befindliche Geld zu rauben.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 19. Novbr. Zur Einfuhr und erster Selbstprüfung fordert uns der morgige Buß- und Betttag auf, der in fast allen deutschen Staaten seit einigen Jahren in gemeinsamer Weise gefeiert wird. Groß ist ein Volk, wenn es mit Gebet in den Krieg zieht oder nach blutigen Errungenen Siegen sich in Andacht vor dem höchsten Vater der Schöpfung beugt; viel größer aber noch und erhebender ist der Anblick eines betenden Volkes, wenn es in Zeiten goldenen Friedens sich in Demuth zu Gott wendet und ihm Opfer des Gebets, der Buße und des Dankes darbringt. Weit mehr als sonst, thut es ja gerade in der gegenwärtigen Zeit sozialer Kämpfe und Kämpfe mit sich, sich daran zu erinnern, daß nur ein von wahrer Religiosität durchdrungenes Volk seine hohen Aufgaben auch auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens in rechter Weise erfüllen kann. Das deutsche Volk, zu dem wir uns Alle mit berechtigtem Stolz zählen, hat seit Jahren, seit seiner Einigung auf blutgetränkten Schlachtfeldern, eine führende Stellung im Rathe der Völker — zeigen wir uns drum dieser Stellung würdig, sorgen wir, daß die Grundfesten der Gottesfurcht und Treue in unserem Volksleben nicht zerfällt werden, daß die Fürsorge für die Armen in den Herzen der Reichen und der Geist der Zufriedenheit unter den Armen mehr und mehr Platz greife, daß der Haß der Parteien verstumme, die Mittel der Füge und Verleumdung, mit denen so viele in Spitzbücherei und pharisäischer Selbstgerechtigkeit sich belämpfen, den Mitteln weichen, die einzig und allein Hilfe und Heilung bringen können: dem Glauben an Gott, der Liebe zum Nächsten, dem Geiste der Versöhnung. Damit dieses gelinge, dürfen wir freilich nicht jammern und klagen über die Fehler und Sünden der großen Masse des Volkes, ein jeder Einzelne, er sei hoch oder niedrig, muß vielmehr bei sich selbst mit der Befriedigung und Umkehr beginnen, im eigenen Herzen, im eigenen Hause und im eigenen Leben und Wirken allem Uebel den Krieg erklären und dasselbe mit der Wurzel ausrotten. Solcher Art wird dann der Buß- und Betttag eine Quelle des Segens und des Friedens werden für Staat und Kirche, für unser ganzes Volk.

Laasphe, 19. Novbr. Bei Gelegenheit der Denkmals-Einweihung zu Verlebung am 10. d. Mts. hielt außer dem Herrn Landrath und Herrn Bürgermeister Barth auch Herr Rentmeister Schulz eine Rede, die u. A. neben Worten herzlichen Dankes für Ueberwindung eines prachtvollen Vorberberanges Seitens des Laaspheer Kriegervereins — zum Andenken der gefallenen Kameraden — folgenden Passus enthielt: „Möge der Zeitpunkt nicht fern sein, der uns zu kameradschaftlicher Gegenliebe verpflichtet, möge auch in Laasphe recht bald ein Gedenkstein zu Ehren der gefallenen Krieger errichtet werden.“ — Wir können dem hinzufügen, daß dieser Wunsch uns aus der Seele gesprochen ist und ohne Zweifel freudigster Zustimmung innerhalb unserer Bürgerchaft, vornehmlich aber von Seiten unseres Kriegervereins, begegnet. Möge daher die gegebene Anregung auf fruchtbaren Boden fallen und der Verwirklichung recht bald näher gerückt werden.

Laasphe, 18. Novbr. Der gestern Abend vom Bezirk „Siegerland“ Gabelsberger Stenographen im Adersmann'schen Lokale veranstaltete Vortrag war verhältnismäßig zahlreich besucht. Der Vortragende, Herr H. Blüth aus Siegen, verbreitete sich in eingehender Weise über die Vorteile der Stenographie für Alle, die mit Schreibgeschäften zu thun haben. Zur Eternung empfahl der Vortragende unter den mannigfachen Systemen, die in unserem Vaterlande bestehen, die Kurgschrit nach Gabelsberger. Er führte das Nähere aus, daß nur dieses System Aussicht habe, das deutsche Einheitsystem zu werden, da es neben seiner alle andern Systeme weit überlegenem Verbreitung und praktischen Brauchbarkeit auch das allein staatlich anerkannte ist. Eine Anzahl

Herrn zeichneten sich sofort nach Beendigung des Vortrages zur Theilnahme an dem am Sonntag den 24. November cr., Nachmittags 4 Uhr beginnenden Unterricht ein, auf den wir hiermit nochmals empfehlend hinweisen. Anmeldungen nimmt Herr Adersmann noch entgegen.

Laasphe, 16. Novbr. Zum Rentanten der Ortskrankenkasse wurde heute der Stadtkassenrentant Friedrich Schröder gewählt.

Laasphe, 19. November. (Personalchronik.) Dem Schulamtsbewerber Wilhelm Scheele aus Camen ist die mit Kirchendiensten versehene Schullehre zu Altershausen übertragen worden.

Friedingen, 17. Nov. Die heute im Saale des Herrn Wilh. Müller dahier abend um 2. Innungsversammlung war gut besucht, namentlich war die Theilnahme aus dem Amte Erndtebrück eine sehr rege, dagegen war Laasphe und das Amt Banse schwach vertreten. Im Ganzen waren 90 Personen anwesend. Es wurde der Tagesordnung nach verhandelt, hauptsächlich galt es, die Ausschüsse für das Gesellen-, Herbergs- und Beherbergungswesen zu errichten. Nächste Versammlung im Frühjahr 1902 in Erndtebrück.

Erndtebrück, 19. Novbr. Die Einrichtung einer Fortbildungsschule hier selbst scheint als gesichert, weil eine genügende Anzahl Handwerker durch Unterschrift ihre Theilnahme zugesichert haben. Die weiteren Schritte zur Erreichung dieses Zieles werden wohl durch die Handwerker-Innung gethan werden.

Birlebach, 19. Novbr. Die Einweihung unserer neuen Kirche ist nun auf den 27. d. Mts. bestimmt festgelegt. Die Feier nimmt an diesem Tage um 10 Uhr ihren Anfang und wird Herr General-Superintendent Dr. Rebe aus Münster dazu erscheinen. Nach der Feier findet ein Festessen, und Nachmittags 3 Uhr abermals ein Gottesdienst statt. Mit dem Aufbau der Orgel ist man augenblicklich noch beschäftigt. Es herrscht allgemein Befriedigung, daß mit der Einweihung wieder geordnete Verhältnisse für unsern Gottesdienst eintreten werden.

Verschiedenes.

Für die Rentenempfänger auf dem Lande tritt am 1. Januar 1902 eine bedeutende Erleichterung bei Abhebung der Renten in Kraft. Es soll die Auszahlung von fortlaufenden Renten (Anfall-, Alters-, Invaliden- und Krankenrenten) an die auf dem Lande in Landbesitzbesitz wohnenden Empfänger in allen den Fällen durch die Rentendirektoren erfolgen, in denen die Empfänger durch eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes oder Amtsvorstehers nachweisen können, daß sie wegen ihres körperlichen Zustandes, insbesondere wegen Alters, Krankheit oder anderer Bedingen — ausnahmsweise auch in besonders gearteten Fällen, beim Vorliegen anderer Gründe, z. B. bei Wartung und Pflege dritter Personen — zur Abhebung der Rentenbeträge bei der Postanstalt unfähig sind und die Beträge auch durch Familienangehörige nicht abheben können. In diesen Fällen hat der Rentenempfänger entweder schriftlich oder mündlich bei der zuständigen Postanstalt die Auszahlung seiner Rente durch den Rentendirektor zu beantragen. Mit dem Antrag ist der Postanstalt die von dem Gemeindevorstand oder Amtsvorstehers ausgestellte Bescheinigung vorzulegen. Der Rentenempfänger ist verpflichtet, die gehörig beglaubigte Quittung bis zum üblichen Eintreffen des Rentendirektors bereit zu halten. Kann der Betrag nach zweimaligen vergeblichen Bestellungsversuchen nicht gezahlt werden, so muß es den Zahlungsempfänger überlassen bleiben, den Betrag bei der Postanstalt abzugeben.

Weltliche Krankenschwestern. Die „Freie Ztg.“ erzählt, daß die Agitation gegen die weltlichen Krankenschwestern zu Gunsten der Diakonissen und Ordensschwestern ihren Ausgangspunkt hat in einer Generalversammlung des Vaterländischen Frauenvereins, in welcher die Oberin v. Wallemisch auftrug, beschränkende Bestimmungen gegen die Vereinigungen der weltlichen Krankenschwestern zu erlassen. Nach der „Volkszeitung“ ist der Hofmarschall der Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, der spiritus rector. Weltliche Krankenschwestern werden alle diejenigen genannt, die sich nicht der Disziplin eines konfessionellen Stils oder Ordens oder einer kirchlichen Instanz fügen. Eben jetzt haben die Ärzte mit den Krankenschwestern der letzten Art in einigen großen bürgerlichen Krankenhäusern sehr ungünstige Erfahrungen gemacht.

Ein neues vernichtendes Urtheil über den Krostig-Prozess. Der Regierungsrath a. D. Stenglein hatte in der „Deutsche Juristen-Ztg.“ einen Aufsatz über den Gumbinner Mordprozess veröffentlicht, dem der Geh. Regierungsrath Komen entgegenzutreten versuchte. Jetzt hat sich Reichsgerichtsrath Stenglein abermals über den Prozess geäußert. Der „Voss. Zeitung“ wird darüber aus Leipzig unter dem 13. November geschrieben: „Neuerlich scharfe Kritik an dem Urtheil im Gumbinner Mordprozess übte gestern in einem öffentlichen Vortrag der verdienstvolle Kommentator unser Militärstrafgerichtsordnung, Reichsgerichtsrath a. D. Dr. Stenglein. Der hochgeachtete Jurist führte u. a. aus, vor allem habe die Öffentlichkeit in der ersten Instanz nicht wiederholt ohne Grund ausgeschlossen werden dürfen. Was nütze die Bestimmung des Öffentlichkeitsprinzips, wenn sie beliebig

ausgeschlossen werden könne! Dadurch werde das Prinzip einfach lächerlich gemacht. Wenn man in zweiter Instanz öffentlich habe verhandeln können, so sei es auch in der ersten Instanz möglich gewesen, der Disziplin werde durch die Öffentlichkeit nicht geschadet. Weiter wandte sich Dr. Stenglein gegen die Behandlung Sidel's. Die Inhaftierung eines Freigesprochenen sei nur gerechtfertigt, wenn thatsächlich neue Gründe vorlägen. Sidel habe man nicht freigelassen, weil man nach neuen Gründen erst suchte. Man habe ihn abermals verhaftet, und dies damit begründet: „Man werde schon neue Gründe finden.“ Gott möge uns in Zukunft vor solcher Rechtsprechung bewahren! Man habe gesagt, der Schuldige müsse im Interesse der Disziplin gefunden und gerichtet werden. Das sei sehr bedenklich. Im Interesse der Disziplin müsse also auch ein möglicher Weise Unschuldiger für schuldig erklärt werden, wenn sich nur einige Verdachtsmomente ergäben? Das heiße im Interesse der Disziplin die deutsche Armee für vogelfrei erklären! Die Befehle des Militärgerichts seien sehr schwer reformbedürftig. Die ihnen anhaftende Gewohnheit des Voreingenommenseins nehme ihnen den Untergebenen gegenüber die unbefangene Objektivität. Man dürfe nicht die Rechtsprechung der Disziplinargewalt, die eine völlig heterogene Gewalt sei, unterordnen. Ob diese Ausführungen viel helfen werden?

(Die verlorene Handschrift.) An den Anschlaganten Berlins prangte am Dienstag ein rothes Plakat folgenden Inhalts: „300 Mark Belohnung für Denjenigen, der ein am Sonnabend Mittag verloren gegangenes, rechtschriftliches, für jeden anderen werthloses Manuscript in der Buchdruckerei Otto Walter, Kommandantenstraße 44, abgeliefert. Es wird zugesichert, daß keinerlei Nachforschungen nach der Person des Ueberbringers stattfinden werden.“ Das „Kl. Journ.“ theilt über den Vorfall folgendes mit: Sonnabend Vormittag schickte der genannte Buchdruckereibesitzer seine 14jährige Tochter zu einem Verlagsbuchhändler, um dort ein 200 Blätter starkes Manuscript abzuholen. Dasselbe wurde dem Mädchen wohlverpackt eingehändigt. Auf dem Wege in die Danderei wurde die Kleine von einer Frau angesprochen, die vorgab, die Eltern des Mädchens zu kennen. Sie begleitete das Kind eine Strecke. Schließlich bat sie das Mädchen, es möge ihr aus einem von ihr bezeichneten Hause Wäsche abholen. Mittlerweile wollte sie das Paket und den Koffer halten. Das ahnungslose Kind kam bald zurück, da es die ihr genannte Partei nicht finden konnte. Die Frau schickte dann das Mädchen noch in die benachbarten Häuser; als das Kind aus dem vierten Hause herauskam, war die Fremde sammt Paket und Koffer verschwunden. Mit letztem war auch das Portemonnaie des Mädchens verloren. Die Gannerin hatte das letztere bloß so lange hingehalten, bis die „Elektrische“ herangefahren kam, und dann auf derselben sammt dem Raub — in dem Paket etwas Werthvolles vermutend — das Weite gesucht.

Abwehr.

Ein Sturm der Entrüstung geht durch's Land, Hell loben des Jornes Flammen; Wer immer noch ruhig zur Seite stand — Jetzt treten wir Alle zusammen. Wir haben schon Vieles gelitten, Doch daß Du der Welt frech ins Gesicht Uns're Väter beschimpfst — vor duiden es nicht — Psui über Dich schamlosen Briten! Du hast wie faun einer zu freveln gewagt An der Menschheit heiligsten Rechten, Des Krieges Furien aufgelegt, Ein friedliches Volk zu knechten; Du bist über Leichen geschritten, Allen menschlichen Fühlen zu Spott und Hohn, Einem großen Volke entarteter Sohn. Psui über Dich schamlosen Briten! Und da Du mit tausendfachem Mord Dich und Deine Schergen belästest, Hast Du mit frech erlogenem Wort An unsere Ehre gekautet! Du stempelst uns zu Banditen! Doch wäschst Du mit allem Verleumben und Schreien Deine blutbedeckten Hände nicht rein. Psui über Dich schamlosen Briten! Noch strahlen, von ewigem Vorber umgrünt, Uns're Väter Thaten den Söhnen. Weh jedem Buben, der dreist sich erlaubt Ihr hehres Bild zu verhöhnen! Sie mordeten nicht — sie tritten Im heiligen Kampfe mit reiner Hand Für Recht, für Ehre und Vaterland! — Psui über Dich, schamlosen Briten! Tritt Keiner hervor zu des Volkes Ehr', Den Hohn des Verleumers zu brechen? — Wenn unser eigener Kanzler noch war! — So durftest kein Glender sprechen! Er hätte es nicht gelitten! Er stünde zu uns, wie er allezeit stand, Und spräche für uns mit gebarnischem Mund: Psui über Dich schamlosen Briten!

Bremer Poudrette Natürlicher Dünger

bester Ersatz für Stallmist.

7 1/2% Stickstoff, 2 1/2% Phosphorsäure, 2 1/2% Kali.

== Aus hiesigem Kreise die besten Anerkennungen. ==

Prospekte gratis.

Ernst Ellenberger, Biedenkopf.

Kunst- und Handelsgärtnerei.

Echte amerikanische Graphophone.

Vollkommene Sprechmaschine. Keine billige Imitat.



Grand Prix Paris 1900.

Das Graphophon

übertrifft alles bisher Dagewesene. Singt — Lacht — Spielt mit entzückender Naturtreue.

Columbia-Walzen

sind und bleiben unerreich.

Nichts Schöneres giebt es für Jung und Alt, für Unterhaltung und Belehrung.

Columbia-Phonograph Co. m. b. H. Berlin W.

Friedrichstr. 65 a.

Auf Wunsch Katalog „L. A.“ gratis und franko.

Empfehle

Selbstangefertigte Gießkannen

in verschiedenen Größen mit und ohne Anstrich, sowie alle Sorten sonstiger Blechwaaren nebst sämtlichen Haus- und Küchengeräthschaften.

Laasphe.

W. Schuppert, Klempner.

Richtig in allen Dingen rechnen, ist das Nöthigste für den Landwirth.

Wenn er daher einsieht, daß er mit einem Neuser Schnelldämpfer ein Viehfutter von dreifach höherem Nährwerth in der halben Zeit und mit der halben Kohlenmenge, die er für den bisherigen Kesselofen benötigt, herstellen kann, so muß er ungesäumt das alte kostspielige Geräth entfernen und dafür den Schnelldämpfer, D. R. P. 95195, anschaffen. Günstigste Anerkennungen aus ganz Deutschland. Lieferung frei jeder Bahnstation. Prospekte gratis und franco durch die Fabrikanten.

Wih. Josten Söhne, Neuß am Rhein oder vom Vertreter:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Hausfrauen! Wäscherinnen!

Wenn Sie ein wirklich gutes Waschpulver gebrauchen wollen, so nehmen Sie **KERNSEIFENPULVER** von **W. Fries jr. SEIFENFABRIK in Siegen**.

von unübertroffener Waschkraft, weil es den höchsten Fettgehalt hat.

Eine gute, frische melke **Fahrtuh** steht zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition der W'tg. Ztg.

Nothe Krenz-Loose,

16870 Geldgewinne

mit 575 000 Mk. Hauptgewinne

100 000, 50 000, 25 000 etc.

Ziehung vom 16. — 20. Dezember 1901.

Loose à 3,40 Mark empfiehlt

Laasphe. Hermann Jung.

Frische Wall- und Hasel-Nüsse

empfehlen billigst

Laasphe. Werner Schäfer, Bahnhofstraße.

Gegen Husten und Heiserkeit

empfehle Kaisers Brust-Caramellen zu 25 und 10 Pf. sowie Zwiebel-Bonbons. Ferner empfehle Rothwein in ganzen und halben Flaschen, Himbeer- und Honig-, Cacao-, Löffel- und in Büchsen, Cakes, Kinder-Biscuits u. s. w.

Laasphe. C. Schröder, Conditior.

Geschäfts-Übertragung.

Mit diesem benachrichtige ich die werthen Einwohner von Oberndorf und Umgegend, daß ich von heute ab mein Geschäft an Herrn **Aug. Kriegel** aus Dählbrunn abgetreten habe. Indem ich Sie bitte, das mir in so reichem Maße geschenkte Vertrauen auch auf meinen Geschäftsnachfolger übertragen zu wollen, zeichne ich
Oberndorf, den 15. November 1901.

Hochachtungsvoll!
S. Sackler.

Höflichst Bezug nehmend auf obige Annonce bitte ich das meinem Vorgänger in so reichem Maße zu Theil gewordene Vertrauen auch mir nicht versagen zu wollen.

Mit dieser Bitte verbinde ich die Versicherung, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, meine Kundschaft jederzeit zur vollsten Zufriedenheit zu bedienen und lade zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein.

Hochachtungsvoll!
A. Kriegel.

Einen Posten schöner

Kleiderstoffe,

einfarbig und kariert, bedeutend unter Werth eingekauft, verkauft, so lange der Vorrath reicht, außerst billig
Erndtebrück. **August Ott.**

Hochzeits- u. Gelegenheitsgeschenke
in großer Auswahl und billigsten Preisen empfiehlt
Laasphe **Aug. Mittelmann.**

Gold-u. Silber-Waren

Uhren hält in geschmackvollen Mustern und tadelloser Ausführung in reichhaltiger Auswahl auf Lager.
Billige Preise. Billige Bedienung.
Laasphe. **J. Baumann.**

Richard Berecks Sanitätspfeifen

„Weltruf“

werden nach wie vor auch von mir geführt. In Folge Massen-Einkaufes gegen Baarzahlung sehe ich mich in die Lage versetzt, obige Pfeifen billiger als jede Concurrenz dem berechtigten Publikum empfehlen zu können.

Ferner empfehle ich **Inhofs Gesundheitspfeifen**, **Briloner Maßholderpfeifen**, sowie eine große Auswahl in kurzen und langen Pfeifen in bekannter guter Qualität.
Laasphe. **Aug. Amgardt.**

Neue, eigenartige
Postkarten mit Ansicht von Laasphe
find per Stück 10 Pf. zu haben:

In den hiesigen Buchhandlungen,
bei den Herren Wirthen hierselbst,
sowie in der

Expedition der Wittgensteiner Zeitung.

Zimmer-Uhren

empfehle in unerreichter Auswahl.
Neuheit:

Glockenklang-Schlagwerke.

Mähmaschinen

solider Fabrikate zu billigsten Preisen; Lieferung franco unter Garantie. Musterbücher auf Wunsch frei.

Laasphe **W. Stähler.**

Empfehle alle Sorten
Hausbrandkohlen, Tuskohlen I und II,
stückreiche melirte Kohlen,

Anthracitnuskohlen 2a, 2b von Zeche Heinrich,

(für Amerikaner- und Füllöfen), sowie

la. Schmiedekohlen.

Führe nur allerbeste Qualitäten.
Laasphe. **Friedr. Langenbach,**

Bahnstraße.

Fr. LOOS I, Laasphe

beehrt sich, den Empfang sämtlicher Neuheiten der Tuchbranche ergebenst anzuzeigen.

Elegante und feinste Anfertigung sämtlicher Herrenkleidungsstücke nach Maass
unter Garantie für tadellosen Sitz

Ferner empfehle mein reichhaltiges Lager in:

completten Anzügen, Herbst- und Winter-Paletots, Pelerinenmäntel mit und ohne Aermel. Wasserdicke Regenmäntel und Jagdblousen, Vodenjoppen, Vuxkin-Hosen und Westen.

Ferner Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots und Pelerinenmäntel für jedes Alter, vom billigsten bis zum feinsten Genre. Herrenwäsche, Unterzeuge, Hosenträger, Handschuhe, Schlipse, Stulpen und Gamaschen etc. etc.

Neu eingetroffen:
Große Sendung

in schön gearbeiteten, kurzen und langen

Pfeifen

aller Art in Weichsel u. Maßholder. Alleinverkauf für Laasphe und Umgegend von **Berek's Sanitätspfeifen**, die beste und einzig wirkliche Gesundheitspfeife.

Cigarrenspitzen in Meer-schäum und Weichsel, Nuten etc. etc. Laasphe. **Herm. Jung.**

Bettfedern u. Daunnen

garantirt staubfreie Waare in bekannter vorzüglicher Beschaffenheit und jeder Preislage. Bett-Satin und Vardende Daunnenkörper, Feinen- und Biber-Betttücher, Bettzeuge, Kattune und Damaste, Bett-, Tisch- und Kommodendecken, Handtücher, Tischtücher u. Servietten, Thee-Gedecke, weiß und blau Feinen und Halbleinen, weiße und farbige Biberhemden, Damen- und Kinder-Hemden. Sämtliche Wolle- und Manufacturwaaren empfiehlt zu äußerst billigen Preisen Laasphe. **Fr. Metz.**

Inh. Friedr. Metz Ww. Zur beginnenden Winteraison empfehle

Kinderkaputzen und Mützen

in reichhaltiger Auswahl und jeder Preislage, ferner Winterhandschuhe, Glacehandschuhe, Gürtel, Corsetten, Kinderjackchen und Lätzchen etc. etc. Laasphe. **Emilie Baumann,** Bahnhofstraße 13.

Das Einrahmen von Bildern,

als Confirmationscheinen, Militärbilder, Photographien, Brautkränze u. f. w. wird billigt und rasch ausgeführt von

Hermann Baumg. Laasphe.

NS. Sämtliche von mir eingerahmten Bilder sind vollständig gegen Staub geschützt.

Hessische

Brat-Gänse

frisch geschlachtet, à Pfd. 60—70 Pf., empfiehlt

August Burggraf, Biedenkopf, Telephon Nr. 17.

Antikolikum,

ist das beste Mittel gegen Kolik bei Pferden, ausblähen bei Rindvieh. Augenblicklich wird der Schmerz des Thieres beseitigt. Jeder Viehbesitzer muß eine Flasche vorrätig haben, zwei Glöfchel genügen. Erfolg garantiert, sonst wird Geld zurückgezahlt.

Laasphe. **Ludwig Goch,** Drogerie.

Schneiden Sie Bitte

diese Anzeige heraus und heben dieselbe sorgfältig auf. — Eine gleich günstige Offerte wird Ihnen von keiner Seite gemacht. — Von der Leipziger Messe habe auch diesen Herbst wieder enorme Posten

Bouxkin, Cheviot

und **Kammgarn** bezogen und offerire

je 3 Meter

passend zum **Herren-Anzug.**

Forster Bouxkin alle Farben vertreten 5 Mk.

Crimmitschaner Bouxkin

schwerste Winterwaaren. 5.50 Mk.

Forster Bouxkin neueste Dessins. 6.50 Mk.

Cheviot, schöne Dessins u. alle Farben 9.—Mk.

Cheviot und Kammgarn

Proche Prachtmuster auch einfarbig in braun, grün, blau, schwarz.

Die sämtlichen But-

thaten zum Anzug, je nach Qualität

3, 4⁵⁰ u. 6 Mk.

Der Versandt geschieht gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrags.

Sie brauchen nur Farbe und Preis anzugeben, dann erhalten Sie das Richtige zugesandt.

Was nicht gefällt, wird umgetauscht oder aber der Betrag sofort zurückerstattet.

Marburg a. L.

H. Möller.

Turn-Verein Erndtebrück.

Sonnabend den 23. November cr., Abends 8^{1/2} Uhr **Versammlung**

im Vereinslokal (Gasthof Balb.) Tagesordnung:

1. Berathung über die Kaisers-Geburtstagsfeier.
2. Bericht über die verfloffenen Gaudortunerstunden.
3. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Suche zu Weihnachten ein tüchtiges

Mädchen für Küche und Haus.

Frau Dr. Köhne, Weidenau (Sieg.)

Stroh, ca. 30 Centner, hat abzugeben

Laasphe **Ed. Schuppert.**

200 Centner **la. Speise-Kartoffel** find abzugeben.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Kohlen-Anzünder.

Ein Packet = 30 Stück zu 20 Pf. empfiehl

Laasphe **Friedr. Langenbach,** Bahnstraße.

Eine große Parthie

Kaputzen für Frauen und Mädchen, sehr billig,

empfehl

Laasphe. **J. J. Metz.**

gegenüber dem Springbrunnen.

Empfehle Kaisers Brust-Caramellen in 25 und 10 Pf.-Packung, Schloßlachs Eucalyptus-Bonbons, unübertrefflich bei Husten und Heiserkeit, per Büchse 40 Pf., Adersmanns Fenchelhonig, bestes Mittel bei Erwachsenen und Kindern gegen Husten, Hals- und Brustleiden, Krampf, Heiserkeit und Verschleimung etc. mit Gebrauchsanweisung bei

Laasphe. **L. Hoch.**

Kuh- und Pferde-

decken in guter Qualität empfiehlt zu billigen Preisen

Fr. Metz, Laasphe, Inhaber Fr. Metz Ww.

Kirchlicher Anzeiger für

Laasphe.

Mittwoch, 20. Novbr., Buß- u. Bettag.

10 Uhr: P. Adams.

5 Uhr: P. Groos.

Sonntag, 24. Novbr., Todtenfest.

10 Uhr: P. Groos. Kollekte für das Friedrich-Wilhelm-Stift in Hamm.

5 Uhr: P. Adams.